

Was hier zunächst aussieht, als würde sich Jesus jetzt auch noch um solche Nebensächlichkeiten wie die Sitzordnung bei einem Essen kümmern, das reicht bei genauer Betrachtung viel tiefer. Allein schon die Tatsache, dass Jesus bei diesem Essen im Haus eines führenden Pharisäers plötzlich von der Sitzordnung bei einer Hochzeit spricht, lässt erkennen, dass es ihm hier um das Reich Gottes geht. Deshalb muss dieser Text auch von daher angegangen werden.

Dieses Reich Gottes verkündet Jesus als eine völlig neue Gemeinschaft, als eine Familie, die allein dadurch entsteht, dass Gott der Vater ist. Diese Vaterschaft Gottes hat Auswirkungen, sie führt zu radikalen Veränderungen. Eine für dieses Reich Gottes typische Veränderung ist der konsequente Verzicht auf Gewalt und Herrschaft. Durch die Vaterschaft Gottes werden nicht nur die „Väter“ entmachtet, das Patriarchat, die gesellschaftliche Machtstellung der Männer aufgehoben, vielmehr ist das ganze Miteinander aller Glieder dieser neuen Familie Gottes geschwisterlich. Dort, wo die Vaterschaft Gottes zu einer Realität, zur alles bestimmenden Wirklichkeit wird, dort verlieren alle die Unterschiede an Bedeutung, die für Machtpositionen und Herrschaftsstrukturen verantwortlich sind.

Ein nicht unerheblicher Teil der Verkündigung Jesu beschäftigt sich mit solchen Situationen, die diese Vaterschaft Gottes einfach ignorieren und damit die Entstehung des Reichen Gottes behindern. Wenn man einmal die Evangelien daraufhin durchschaut, dann stößt man dabei auf manchmal überraschende Forderungen Jesu, die aber alle auf genau diesem Hintergrund zu verstehen sind:

- So fordert er z.B. öfters die Abschaffung des Privateigentums, denn durch Besitztümer und Reichtümer werden nicht nur Unterschiede betont, sondern genau damit auch Macht und Herrschaft ausgeübt. Am Schluß des heutigen Evangeliums, wo die Rede ist von der absichtslosen Einladung an Arme, Krüppel, Lahme und Blinde, klingt genau davon etwas an.
- Er wendet sich gegen die Vorrangstellung des Mannes gegenüber der Frau, was übrigens schon in der Schöpfungserzählung des Alten Testamentes als eindeutiger Wille Gottes formuliert ist, wenn es dort heißt, dass der Mann, nicht etwa die Frau, Vater und Mutter verlässt, um ein Fleisch zu werden (vgl. Gen 2, 24). Denn auch hier geht es nur um Machtausübung, wie Jesus am Beispiel der Ehebrecherin, die gesteinigt werden soll, deutlich macht.
- Er ignoriert ständig und bewußt gesellschaftliche und soziale Unterschiede. Ob Zöllner oder Pharisäer, ob arm oder reich, ob Herren oder Sklave, ob Kind oder Erwachsener, ob Jude oder Römer, das alles sind Unterscheidungen, die in jeder Gesellschaft als Mittel zur Machtausübung benutzt werden, die aber völlig bedeutungslos werden, wenn Gott wirklich der gemeinsame Vater ist.

Das alles sind wohlgemerkt keine Dinge, mit denen Jesus Menschen provozieren oder erschrecken will, das alles sind lediglich Folgen, die sich ganz natürlich, fast automatisch einfach so ergeben, wenn die Vaterschaft Gottes zu einer Wirklichkeit wird.

Für Jesus ist dieses Thema so eng mit seiner Person, mit seiner ganzen Existenz verbunden, dass er ausgesprochen sensibel ist für Situationen, in denen dieses Vaterschaft Gottes einfach missachtet und damit die Entstehung des Reiches Gottes behindert wird. Deshalb reagiert Jesus heute auch ganz spontan auf das Gerangel um die Ehrenplätze bei diesem Festmahl des Pharisäers, denn dabei werden ja mit der größten Selbstverständlichkeit der Tradition genau diese Unterschiede verdeutlicht und Machtverhältnisse demonstriert, Unterschiede, die es im Reich Gottes nicht mehr gibt.

Ein Jesus, der so sensibel auf alles reagiert, was das Reich Gottes blockiert, ein solcher Jesus lässt äußerst interessante Fragen auftreten:

- Wir beginnen zwar mit der größten Selbstverständlichkeit jedes „Vater unser“ mit der Anrede Gottes als „Vater“, wie es Jesus uns in diesem ganz zentralen Gebet anvertraut hat. Aber ist diese Anrede tatsächlich eine Wirklichkeit, die unsere ganze Existenz bestimmt, ist sie wirklich das Fundament unseres Glaubens, oder eben nur eine nette, fromme und bedeutungslose Formulierung, und damit der sicherste Weg, die Realisierung des Reiches Gottes erfolgreich auszuhebeln?
- Welche Wirkungen werden in unserem konkreten Miteinander erkennbar durch die Tatsache, dass Gott tatsächlich mein und der anderen Vater ist? Oder andersherum: Würde sich ganz konkret etwas ändern, wenn Gott nicht unser aller Vater wäre?
- Ist die Vaterschaft Gottes wirklich so tief in uns verankert, dass wir – genau wie Jesus heute im Evangelium – höchst sensibel werden für Machtverhältnisse und Strukturen, die auch uns doch ständig umgeben und zu bestimmen versuchen – auch in der Kirche?
- Und wie reagieren wir darauf? Was hat – wenn es darauf ankommt – mehr Gewicht: unsere gesellschaftlichen Konventionen – oder die Verkündigung Jesu?